Der Erfinder

Das Ampelbleibel.

Ein Lyoner Mechaniker hat kürzlich ein Fahrrad konstruiert, mit dem man sich auf dem Lande sowohl wie auf dem Wasser fortbewegen kann. Es besteht aus einem Zweirad, das zwischen zwei 2¼ Meter langen und fast ¼ Meter dicken lufthaltigen, natürlich geschlossenen Rohren mit einer Triebschraube und einem Steuer angebracht ist. Wenn auf dem Wasser, setzt das Triebrad der Maschine ein Friktionsrad in Bewegung, das dann wieder den Propeller treibt. Auf dem Lande werden die Schwimmrohre usw. so weit emporgehoben, daß sie den Erdboden nicht mehr berühren, und das Fahrrad rollt nun in gewöhnlicher Weise weiter. Diese Maschine ist bereits auf gewöhnlichen Landstraßen erprobt worden, wobei man mit ihr in der Stunde bequem acht bis neunundeinhalb Kilometer zurücklegen konnte.

Die empfindlichste Wage,

die existiert, hat ein Juwelier in San Franzisko erfunden. Sie ist so fein gebaut, daß man mit ihr den Unterschied im Gewichte einer lebenden und den derselben toten Fliege nachweisen kann. Die tote soll eine Spur schwerer sein. Im Handel hat eine solche Wage wohl kaum einen großen Wert, denn die Goldwagen, die sehr genaues Gewicht aufweisen, reichen selbst für die Apothekerwaren aus.

Haus- und Zimmergarten

Champignonzucht.

Ein jeder, der über ein Stückchen Erdboden außerhalb des Hauses verfügt, kann sich eine kleine Champignonzucht, ohne viel Mühe anlegen. Man mischt mehrfach umgesetzten, dunkelbraunen, nicht zu feuchten Pferdedung mit nicht zu viel Streu, hebt einen etwa 40 Zentimeter tiefen, 1 Meter breiten Graben aus und füllt ihn mit dem Dung. Diesen klopft man dann fest und deckt Stroh und Bretter darüber. Der Dung erwärmt sich zunächst, kühlt dann aber wieder aus. Ist die Temperatur auf 20 Grad Reaumur zurückgegangen, bringt man die Brut in je 20 Zentimeter Abstand fingertief hinein und deckt das Beet dann wieder zu. Nach 14 Tagen ist es spinnwebartig durchzogen. Sobald dies eingetreten ist, bedeckt man das Beet 4 Zentimeter hoch mit guter, leichter Humuserde. In der Folge hat man nun dafür zu sorgen, daß das Beet gleichmäßig feucht bleibt. Zu achten hat man darauf, daß nicht etwa Dachwasser auf das Beet trovft. Ferner muß man, wenn die Sohle der Grube feucht ist, diese mit Schutt und Kelsig belegen, 10 Zentimeter hoch. Bei der Ernte soll man die Pilze nicht herausreißen, sondern leicht um ihre Achse drehen, wobei sie sich von selbst ablösen. Man erntet am besten, wenn die Hüte der Pilze noch geschlossen sind.

Sommerzypresse.

Die Pflanze stammt aus Südeuropa und liebt bei sonnigem Standort einen lehmhaltigen Boden. Wegen ihrer zeisenden Belaubung hat diese Pflanze in den letzten Jahren eine sehr große Verbreitung gefunden. Die Aussaat geschieht im Frühjahr in Sonnenkästen unter Glas. Man gibt den Pflänzchen eine sonnige Fensterstelle und spendet ihnen die zu ihrer Entwicklung nötige Feuchtigkeit. Sie werden dann in kleine Töpfchen einzeln verpflanzt und wenn die Befürchtung vor Nachtfrösten vorüber ist, auf ihren endgültigen Standort versetzt. Da die Pflanze etwas salzhaltigen Boden liebt, so wird das Verteilen und flache Untergraben von Kalisalpeter (etwa 50 Gramm für ½ Quadratmeter Fläche) an der Pflanzstelle und Umgebung von Nutzen sein. Die Pflanzen erhalten bei guter Pflege eine Höhe bis zu 1½ Metern und einen Durchmesser von 70 bis 80 Zentimetern. Aus diesem Grunde dürfte die Pflanze nicht allein in öffentlichen und privaten Gartenanlagen als Einzelpflanze Verwendung finden, sondern man wird sie auch auf dem Friedhof als sommerlichen Ersatz für Lebensbäume oder Zypressen verwenden können. Sie ist eine Dekorationspflanze ersten Ranges.

Interessantes aus dem Leben.

Bis zum Hut.

Im Sommer werden wohl heutzutage die meisten Menschen in irgendeiner Sorte und Form einen Strohhut tragen. Sie machen sich aber wohl keinen Begriff von dem Werdegang des Materials bis es zum Hut reif ist. Meist kommt das Material aus Italien. Der Weizen wird zunächst so dicht wie möglich gesät, um das Wachstum der Pflanze zu beschränken und gleichzeitig nur dünne Halme aufsprießen zu lassen, die am Ende, d. h. über dem letzten Knoten, dann das leichteste und längste Stück Stroh entwickeln. Der Weizen blüht in Italien anfangs Juni und wird, sobald sich die Körner halb entwickelt haben, samt der Wurzel mit der Hand ausgezogen. Wenn er noch länger im Erdboden bliebe, würde das Stroh zu brüchig werden. Ungefähr fünf Dutzend ausgezogene Halme, d. h. so viele, wie man mit zwei Händen umfassen kann, werden dann dicht zu Bündeln vereinigt und für einige Zeit in Schuppen aufbewahrt. Darauf wird das Stroh wieder ausgebreitet, um unter der Einwirkung der Sommersonne und des Tauniederschlags zu bleichen. Nachher nochmals zu Bündeln vereinigt, wird es sortiert und der Teil über dem obersten Knoten abgeschnitten. Endlich bindet man es wieder, ungefähr je sechzig Halme, zu Bündeln zusammen, die dann an Frauen, fast in jeder Wohnung der ärmeren Volksklassen, zur weiteren Verarbeitung abgeliefert werden. Ein ganz spezielles Verfahren ist das Flechten der Panamahüte, die nicht aus Stroh, sondern aus Blättern der Carludovicapflanze gewonnen werden.

Am Toilettentisch

Selbstbereitung von Kölnischem Wasser.

Zu einem Kilo möglichst wasserfreien Weingeist setzt man 15 Tropfen Rosmarinöl, 15 Tropfen Zedernöl, 15 Tropfen Neroliöl, 30 Tropfen Bergamottöl, fünf Tropfen Cardamomöl. Diese Öle mische man gut mit dem Weingeist und schüttele sie gut durcheinander; alsdann füllt man die Flüssigkeit in Flaschen ab. Ist der Weingeist schwach gewesen, so wird die Flüssigkeit trüb erscheinen, was bei Anwendung von 85prozentigem Alkohol niemals der Fall sein wird. Bei geringeren Quantitäten sind die einzelnen Ingredienzien entsprechend zu reduzieren.

Zur Hautpflege.

Eine Mischung von 100 Gramm Mandelöl, 24 Gramm Walrat, 10 Gramm Wachs, 75 Gramm Glyzerin, 85 Gramm Rosenwasser und 24 Tropfen Rosenöl ist ein vorzügliches Mittel gegen trockne, rissige und aufgesprungene Haut. Nachdem man des Morgens, ganz besonders aber des Abends vor dem Schlafengehen sich Gesicht und Hände gewaschen und abgetrocknet hat, nehme man eine Einreibung mit diesem Cream vor und wische nach Verlauf von einer Minute wieder mit einem reinen weichen Tuche Gesicht und Hände ab. Es bleibt dann immer noch genügend Fett zurück, um in die Poren zu dringen.

Von fremden Sitten

Der Gott der Dichter und Barbiere.

Der chinesische Apoll, der den unaussprechlichen Namen Ung-tschong-ta-kung führt, inspiriert die Dichter und die Prosaschriftsteller, und diktiert ihnen, wenn er guter Laune ist und wenn sie es verdienen, unsterbliche Werke in die Feder. Alle chinesischen Schriftsteller haben vor Ung-tschong-ta-kung tiefsten Respekt; man sieht daher auch an allen möglichen Orten Tempel und Pagoden, die dem Schutzherrn der Literaten geweiht sind. In jedem besseren Hause gibt es ein Zimmer, das ausschließlich für diesen literarischen Kult bestimmt ist. In jeder Schule widmen Lehrer und Schüler Ung-tschong-ta-kung den 1. und 25. Tag eines jeden Monats. Merkwürdigerweise ist aber der Schutzpatron der Literaten und der Dichter auch der Gott der Barbiere und der Heilgehilfen. Da er jedoch nicht alles allein bewältigen kann, hat er nicht weniger als fünfzehn Assistenten. Der Schutzherr der Literaten zweiten und dritten Ranges ist Kue-sing, der seinen Wohnsitz im 28. Sternbilde hat; dieses 28. Sternbild der Chinesen entspricht den Fischen unseres Tierkreises. Man stellt Kue-sing gewöhnlich mit einer Mandarinenmütze und dem literarischen Knopf auf der Mütze dar.

Die adelsinnigen Frauen,

besonders die den besseren Klassen angehörenden, sind genau so gefallsüchtig und eitel wie die europäischen Frauen. Da sie in erster Linie großen Wert auf eine helle Gesichtsfarbe legen, bleiben sie oft monatelang im Zimmer, um sich nicht den Sonnenstrahlen auszusetzen; wenn sie einmal ausgehen, bedecken sie das Gesicht mit dichten Schleiern. Es gibt in Abessinien verschiedene Formen der Eheschließung: unlösbar ist aber nur die Ehe, die vom Priester eingesegnet wird. Sehr häufig kommt die Ehe auf Probe vor; so gab erst vor kurzem ein Ras seine Tochter einem Häuptling, indem er zu ihm sagte: „Probiere sie, wenn du von ihr Kinder haben wirst, kannst du sie heiraten." Ein eigentliches Familienleben gibt es in Abessinien nicht: Mann und Frau führen keinen gemeinsamen, sondern einen gesonderten Haushalt. Die Frau des Häuptlings ist ein Wesen für sich, mit eigenen Dienern und eigenen Soldaten; sie verfügt nach eigenem Gutdünken über ihr Vermögen, und ihr Haus ist eine Enklave im Hause des Mannes. Mit den Männern ist selbst wenn sie hohe Staatsstellungen bekleiden, nicht sehr viel los. So ist es z. B. nichts Seltenes, daß auch ein Minister des Lesens und Schreibens unkundig ist. Sehr groß ist ein Abessinien die Zahl der Mönche, die entweder in Klöstern oder in Grotten leben. Das Kloster hat eigene Ländereien, so daß es nicht bloß ein religiöses Institut, sondern auch ein großer Wirtschaftsbetrieb ist, eine Gutsverwaltung, die auf die zu ihr gehörenden Bauern einen großen — auch politischen — Einfluß ausübt. Die Mönche sind Leute, die das Leben in vollen Zügen genossen haben und eines schönen Tages den Prior (Abuna) eines Klosters bitten, sie in die Klostergemeinschaft aufzunehmen,

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königl. Forstrentamt zu Tharandt.

Nr. 132 | Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Arthur Zschunke in Wilsdruff | 1912

Geborgen

Roman von M. Albrecht.

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

Sie hörte nur halb auf den Alten, ihre Gedanken weilten bei dem Brief; warum hatte sie nur nicht weiter gelesen? Handelte sie im Grunde genommen nicht recht, wenn sie zu ergründen versuchte, was diese Frau verbarg? Sprach sie nicht selbst von der Unwürdigkeit ihres bisherigen Lebens? Und wie sie sich in die Gunst all dieser arglosen Menschen hineingeschmeichelt hatte! Ja, sie verstand es auch! Wie sie sich da eben um die liebe, alte Frau Berger bemüht — sie schiebt ein Kissen hinter den Rücken, so, noch einen Fußschemel — Margot ballt die kleine Hand. Sie liebt die alte Dame auch, sehr sogar — doch an eine solche Art der Schmeichelei denkt sie nicht. Und fast ungestüm drängt sie sich zwischen die beiden Frauen.

„Haben Sie denn keinen Blick für mich, liebe Frau Berger?" Frau Berger sieht überrascht und erfreut auf.

„Ach, liebes Fräulein Margot!"

„O, das verbitte ich mir ernstlich", sagte das junge Mädchen. „Für Sie bleibe ich die kleine, dumme Margot, die sich so oft bei Ihnen Trost und Rat geholt."

„Wie lieb und herzig sie ist!" Die alte Dame streicht gerührt über das zarte Gesicht.

„Wie Sie der Mutter ähnlich werden", sagt sie dabei. „Ähnlich und doch auch wieder unähnlich, denn Ihrer Frau Mutter Haar war rötlich golden und die Augen nicht so klar blau, oder ist es nur der Himmel, der sich darin widerspiegelt?"

Margot neigte sich tief zu der alten Frau nieder.

„Darum habe ich Sie ja so lieb, weil Sie meine Mutter gekannt haben."

„Nur darum?" Fast schelmisch ist das Lächeln, welches über das noch immer rosige Gesicht der Matrone fliegt, und Margot denkt: wie ähnlich sich doch Mutter und Sohn sind! Und dabei sieht sie tief in die klaren Augen und küßt zärtlich die Hand, welche noch immer die ihre hält.

Jetzt bringt Hanne den Kaffee. Ihr gutes Gesicht strahlt vor Vergnügen. So hübsch war's lange nicht bei ihnen — mal so eine richtige Kaffeegesellschaft. Nein, ein bißchen zu still und einsam hat der Herr auch sonst gelebt! Sie nimmt mit glücklichem Lachen das Lob entgegen, das ihrem Kuchen gezollt wird, und steht dann noch ein Weilchen da, um zuzuhören, wie Frau Berger erzählt, daß Johanna schon bei den Eltern des Herrn so gut gekocht und gebacken habe.

Dann erscheint endlich auch der Doktor, mit lautem, fröhlichem Zuruf die kleine Gesellschaft begrüßend.

„Ja, wer's so gut haben kann! Aber ein Arzt ist das geplagteste Menschenkind auf dem ganzen weiten Erdenrund, und wenn nicht anders, so schießt ein Mann auf seine Frau am lieben schönen Sonntag nachmittag", sagte er sich setzend.

„Hat es ein Unglück gegeben?" fragt die Mutter erschreckt. Er antwortet nicht gleich, sondern nimmt die gefüllte Kaffeetasse aus Margots Händen — sie ist Frau Fink zuvorgekommen — und nickt ihr herzlich zu.

„Das wird aber munden. So, auch etwas Kuchen. — Danke vielmals! — Ein Unglück?" wendet er sich dann zu den anderen. „Ja, das hätte es werden können, wenn die Kugel etwas tiefer gegangen wäre." Er wurde ernst. „Ich hörte da so eine traurige Geschichte: der Mann ein Taugenichts, die Frau ihm davongegangen. Nun aus Rache oder auch nur in augenblicklicher Wut lauert er der Frau auf und knallt los. Natürlich ein enormer Auflauf — der Mann wäre beinahe gelyncht. Zum Glück war es nur eine Fleischwunde; ich legte einen Notverband an und habe die Frau ins Krankenhaus spedieren lassen."

„Das ist ja schrecklich", seufzte Frau Berger.

Der Doktor zuckte die Achseln.

„Man weiß nicht, wer die größte Schuld hat von ihnen —"

„Wer? — Beide!" rief der Professor heftig. „Das kommt von dem Leichtsinn, mit dem Ehen geschlossen werden. Wer fragt und prüft, ob die Charaktere zusammenpassen? Und wenn es nicht der Fall ist, wer zeigt noch Duldsamkeit und Nachsicht den Fehlern und Schwächen des andern gegenüber? Da wird ein Schwur vor dem Altar geleistet von „Treue halten in Leid und Freud', bis der Tod euch scheide", und wie oft schon nach allerkürzester Zeit wird dieser Bund ebenso leichtfertig gelöst, wie er geschlossen ist."

„Nun, doch immer noch besser oft, als das Nebeneinanderleben", entgegnete der Doktor. „Sollte die Frau etwa neben dem Manne ausharren, der vielleicht ein Trunkenbold und Tagedieb war, sich möglicherweise täglich mißhandeln lassen?"

„Ja, auch dann", sagte der Professor streng. „Sie konnte sittlich auf ihn einwirken, wenn er strauchelte, ihn durch Nachsicht und Geduld wieder auf den rechten Weg zu führen suchen — eingedenk ihres Schwures. Denn Schwur bleibt Schwur, und auch dieser wird zum Meineid, wenn er nicht gehalten wird, ob ihn gleich kein weltliches Gericht bestraft. Natürlich gilt das eben Gesagte nicht allein für die Frau, sondern auch für den Mann. Gleichviel, wer von den beiden Ehegatten der bessere, stärkere ist, übernimmt die Pflicht, die heilige Pflicht, die Stütze der anderen zu sein."

„Du bist ein idealer Schwärmer, lieber Freund", sagte Dr. Berger ernst. Er verstand das Eifern desselben nur zu gut. Der Gedanke an die unglückliche Ehe seiner Schwester ließ ihn so schroff urteilen. „Sieh nur", versuchte er dann abzulenken, „wie du die Damen erschreckt hast, — Frau Fink ist ganz bleich geworden."

Diese saß in sich zusammengesunken mit todblassem Gesicht da, ihre Augen hingen mit einem starren, fast erloschenen Blick an dem Gesicht des Professors. Jetzt, bei den letzten Worten des Doktors, fuhr sie auf, strich langsam über Stirn und Augen und murmelte etwas Unverständliches.

„Sie sind unwohl, Frau Fink?" fragte die alte Frau Berger, bestürzt in das blasse Gesicht sehend.

„Ja — nein — ein Schwindel — aber mir ist schon

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF